

Herzlich Will- kommen

Dieses Heft soll Sie auf ihrem Spaziergang entlang des Lehrpfads auf dem Geiersberg begleiten.

Den Lehrpfad am Geiersberg gibt es seit dem Jahr 2006. Die zugehörige Lehrpfadbroschüre erscheint mittlerweile in der dritten Auflage. Die Nachfrage nach der Broschüre zeigt, dass der Stadtwald am Geiersberg mit seinem schönen Ausblick auf das Donautal von der Bevölkerung gerne aufgesucht wird.

Die Stadt Deggendorf möchte mit dieser Broschüre Einheimische und Gäste einladen, etwas über den Wandel des Geiersbergs im Laufe der Geschichte und seine vielfältigen Eigenschaften als Lebensraum für Pflanzen und Tiere zu erfahren.

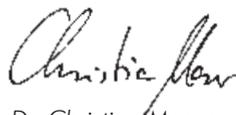
Einen Überblick über den Wegeverlauf erhalten Sie durch die Karte im Klappentext.

Der gesamte Rundweg ist ca. 3 km lang und dauert ca. 2 Stunden. Außerdem besteht die Möglichkeit, nur die nördliche oder nur die südliche Schleife des Rundwegs zu gehen. Entlang des Weges finden Sie nummerierte Infopflöcke, an denen Sie anhand der Broschüre auf Besonderheiten hingewiesen werden.

Der Rundweg beginnt oberhalb der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, führt vorbei an der Geiersbergkirche, einer alten Wallfahrtskirche, und bringt Sie an einem Rhododendrongarten, Felsen und Teich vorbei auf Waldpfaden zurück zum Ausgangspunkt.

Seit 2012 ist auch ein kleiner Weinberg an historisch überlieferter Stelle auf dem Rundweg zu finden.

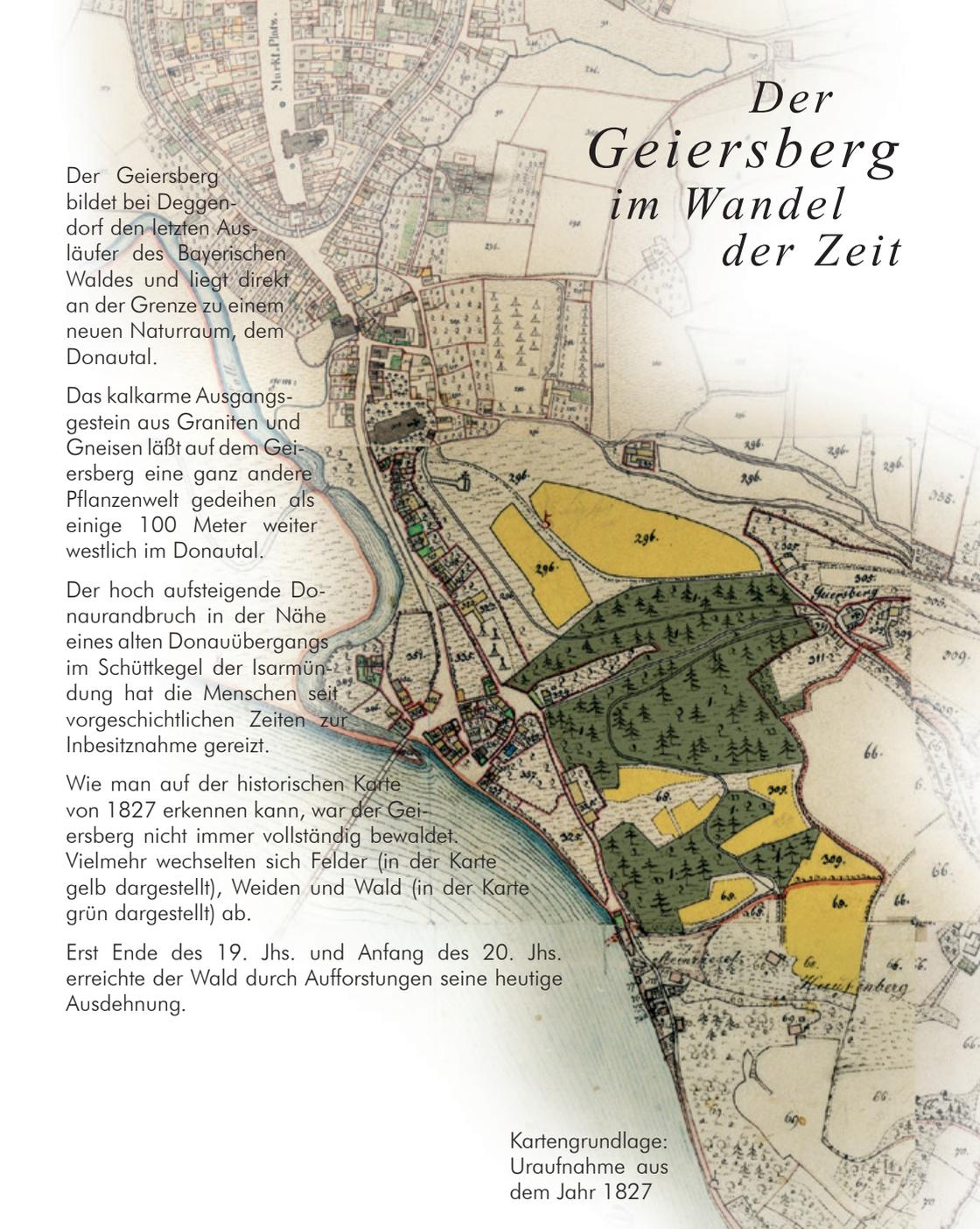
Wir wünschen Ihnen eine erlebnisreiche und interessante Wanderung!



Dr. Christian Moser
Oberbürgermeister der Stadt Deggendorf

1

Übersichtstafel am Kalvarienberg



Der Geiersberg im Wandel der Zeit

Der Geiersberg bildet bei Deggen-
dorf den letzten Aus-
läufer des Bayerischen
Waldes und liegt direkt
an der Grenze zu einem
neuen Naturraum, dem
Donautal.

Das kalkarme Ausgangs-
gestein aus Graniten und
Gneisen läßt auf dem Gei-
ersberg eine ganz andere
Pflanzenwelt gedeihen als
einige 100 Meter weiter
westlich im Donautal.

Der hoch aufsteigende Do-
naurandbruch in der Nähe
eines alten Donauübergangs
im Schüttkegel der Isarmün-
dung hat die Menschen seit
vorgeschichtlichen Zeiten zur
Inbesitznahme gereizt.

Wie man auf der historischen Karte
von 1827 erkennen kann, war der Gei-
ersberg nicht immer vollständig bewaldet.
Vielmehr wechselten sich Felder (in der Karte
gelb dargestellt), Weiden und Wald (in der Karte
grün dargestellt) ab.

Erst Ende des 19. Jhs. und Anfang des 20. Jhs.
erreichte der Wald durch Aufforstungen seine heutige
Ausdehnung.

Kartengrundlage:
Uraufnahme aus
dem Jahr 1827

*Vom Fuß der Treppe des Kalvarienbergs haben Sie einen schönen Ausblick auf
die Donau - von hier folgen Sie dem hangparallelen Hauptweg.*

Verschönerungs- kommission= ein Park im Wald

Im Jahr 1827 gründeten Deggendorfer Bürger auf königliche Anordnung eine Verschönerungskommission. Diese sollte in der gesamten Stadt für eine Verschönerung des Ortsbilds sorgen und insbesondere neue Obstbäume und Alleen pflanzen. Für die Verschönerungskommission war der Geiersberg in den folgenden 84 Jahren ihres Bestehens ein wichtiges Betätigungsfeld. Mitglied in der Verschönerungskommission war auch der damalige Forstmeister Hochfärber, der 1843/44 das am Fuße des Kalvarienbergs stehende Haus Geiersberg errichten ließ. Er regte 1841 an, Pavillons und Ruhebänke zu errichten, um den Geiersberg zu einem angenehmen Erholungsort zu machen. Auf die Verschönerungskommission gehen die Anlage von Geiers-Alleen, Wegen, Brunnen und die Errichtung des „Parapluie“ am hinteren Geiersberg zurück.

Schließlich ist es auch der Initiative der Verschönerungskommission zu verdanken, dass 1904/05 auf einem ehemaligen Feld ein Park, die sogenannten „Prinz-Alfons-Anlagen“ angelegt wurden. Man findet hier eine Vielzahl von Baumarten, darunter einige alte Parkbäume, die bei uns nicht heimisch sind. Die Prinz-Alfons-Anlagen erhielten ihren Namen 1906 anlässlich des Besuchs des Prinzen Alfons, eines Enkels von König Ludwig I., in Deggendorf.



2

Pflock

In den Prinz-Alfons-Anlagen stehen unter verschiedenen Bäumen Klapptafeln. Raten Sie die Baumart erst einmal, bevor Sie schauen!

Die Eibe - eine geheimnisvolle Baumart

Am Ausgang zu den Prinz-Alfons-Anlagen steht eine alte Eibe. Diese seltene und geschützte Baumart ist in Deutschland heimisch. Sie kommt im Bayerischen Wald nur noch an einigen Stellen natürlicherweise vor.

Keine andere Baumart erträgt soviel Schatten wie die Eibe. Sie kann unter dem Schirm anderer Bäume wachsen.

Eiben sind zweihäusig, d. h. es gibt männliche Eiben (gelbe Blüten von März bis Mai) und weibliche Eiben (rote Früchte von August bis Oktober).



In früheren Zeiten war Eibenholz sehr begehrt. Es war wegen seiner Festigkeit und Elastizität ein gesuchtes Holz für Bögen und Armbrüste. Der Name Eibe verdeutlicht dies: er leitet sich vom althochdeutschen „iwa“ ab und bedeutet gleichzeitig auch Bogen und Armbrüst.



Alle Bestandteile der Eibe mit Ausnahme des roten Fruchtfleisches enthalten das starke Gift Taxin. Die Konzentration des Taxins ist in den Nadeln besonders hoch.

Die tödliche Dosis Nadeln pro kg Körpergewicht beträgt beim Menschen ca. 1g und beim Pferd ca. 0,2-2g.

In der Antike galt der dunkle, schattenliebende Baum als der Baum der Trauer:

„Abwärts senkt sich ein Weg; von trauernden Eiben umdüstert, führt er durch Schweigen stumm zu den unterirdischen Sitzen“.

(Ovid, Metamorphosen)

Eibe - *Taxus baccata*

Nach dem Abstecher in die Prinz-Alfons-Anlagen gehen Sie zurück auf den Hauptweg und folgen ihm bis zur Wegbiegung.

Deggendorfer Baierwein

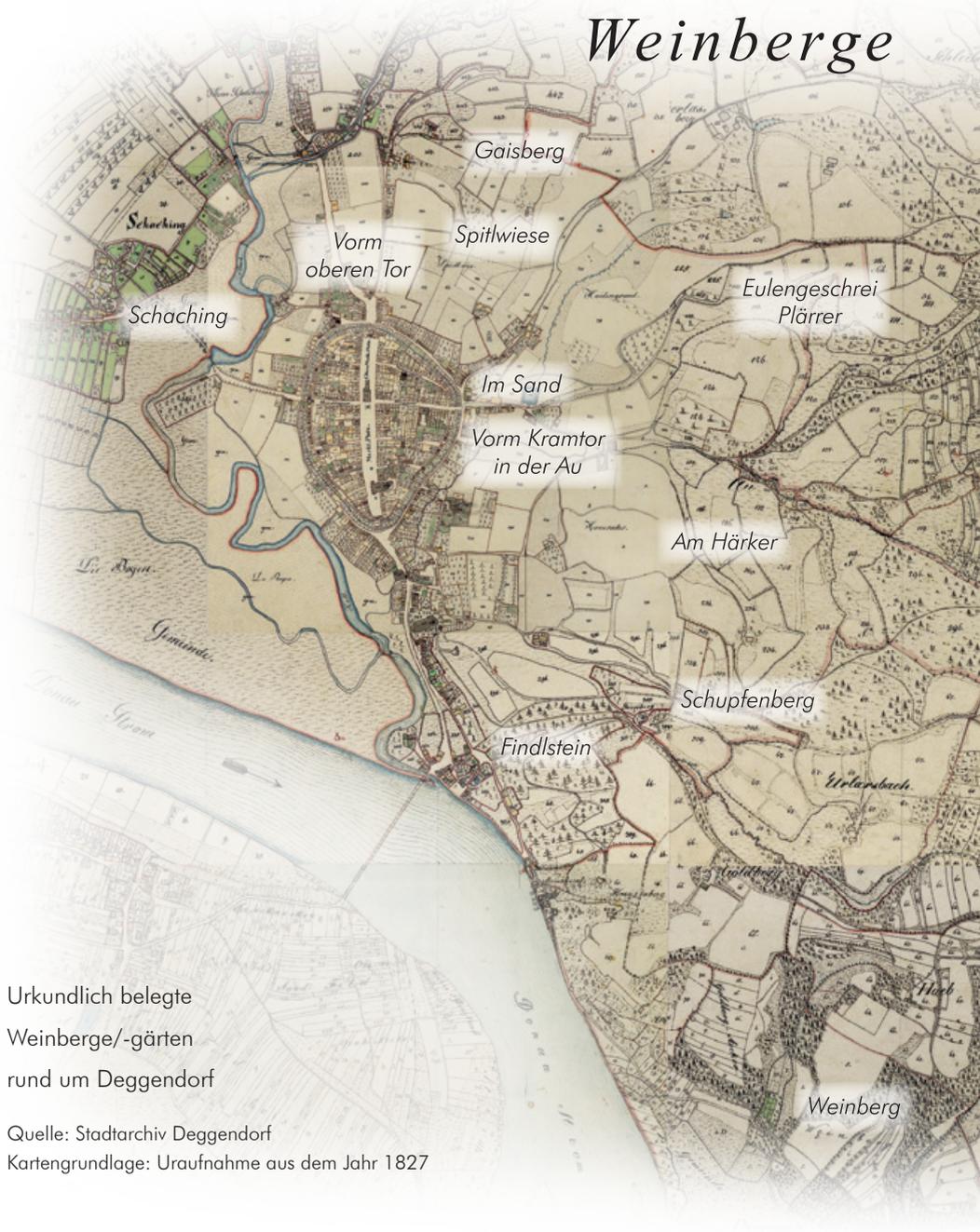


Die traditionell für den Baierwein verwendete Rebsorte war der Weiße Elbling (von lat. albus, weiß). Sie gilt als älteste Rebsorte Europas und ist hier im Weinberg angepflanzt.

Flurbezeichnungen wie „Weinberg“ im Deggendorfer Ortsteil Deggenau und Ortsnamen wie „Winzer“ zeugen vom früher weit verbreiteten Weinanbau in der Deggendorfer Umgebung. Für den an der Donau und ihren Nebenflüssen Altmühl, Große/Kleine Laber, Isar, Rott und Inn erzeugten Wein war die Bezeichnung „Baierwein“ gebräuchlich. Bereits 1149 ist ein Weinberg am Mühlberg in Deggendorf urkundlich nachgewiesen. Auch hier am Geiersberg und um den Findlstein wuchsen Weinstöcke. Deggendorf war im Mittelalter somit auch eine Stadt des Weinbaus. Das Hauptgetränk war nicht Bier, sondern Wein.

Der Zeitraum von 1300-1600 war die Blütezeit des Baierweins. Mit einer Klimaver schlechterung im 16. Jh., der zunehmenden Beliebtheit des Bieres und den Folgen des Dreißigjährigen Krieges nahmen ab dem 17. Jh. die Rebflächen in Altbayern ab. Im 18. Jh. verschwanden nach und nach die Weingärten in Deggendorf.

Weinberge



Urkundlich belegte
Weinberge/-gärten
rund um Deggendorf

Quelle: Stadtarchiv Deggendorf
Kartengrundlage: Uraufnahme aus dem Jahr 1827



Deggendorfer „Weinzierln“



Titelseite des Münchener Weinbuches
von Johann Rasch, 1583
Staatliche Bibliothek Regensburg,
999 / Philos. 3091



ehemalige
Hofstelle

Auf dem Geiersberg ist 1635 ein Weinzierl belegt.
Das Weinzierlhaus befand sich südöstlich der Geiers-
bergkirche oberhalb des Ufersbachs.

Mitte des 20. Jhs. wurden die letzten dort stehenden
Gebäude abgerissen.

Die Berufsbezeichnung für die Weinbauern oder Winzer in Altbayern war „Weinzierl“ (Plural „Weinzierln“). Die Grundherrn - der Adel oder die Kirche - vergaben die Weinberge an die Weinzierln als Lehen (Pacht). Üblicherweise mussten die Weinzierln 2/3 des Mostertrages an die Grundherrschaft abliefern. Um den Lebensunterhalt des Weinzierls zu sichern, gehörte in der Regel zu einem Weinberglehen auch eine Hofstelle mit einigen Äckern und Wiesen.



Weinstock in traditioneller
Erziehungsform

Rebsorten im neuen Weinberg

Im Jahr 2012 wurde am Findlstein, an historisch überlieferter Stelle, wieder ein Weinberg angelegt.

Neben einigen Stöcken der alten Rebsorte „Elbling“, die zur Weinbereitung verwendet werden kann, wurden verschiedene Tafeltraubensorten angepflanzt. Deren Trauben dienen dem Verzehr als Tafelobst.

Sie finden im Weinberg neuere Tafeltraubensorten, die eine gute Pilzresistenz aufweisen und auch mit kühlerem Klima zu Recht kommen.

An den Rebpflocken sind die Sortenbezeichnungen der Trauben angebracht. Die Weinstöcke wurden nach unten stehendem Muster in 7 Reihen gepflanzt. Nach der dritten Reihe befindet sich eine kleine Terrasse mit Bänken.



5	<i>Muscat Bleu</i>	Tafeltraube blau	5	<i>Birstaler Muskat</i>	Tafeltraube weiß
4	<i>Frumoasa alba</i>	Tafeltraube weiß	5	<i>Venus</i>	Tafeltraube blau
3	<i>Ontario</i>	Tafeltraube blau	5	<i>Romulus</i>	Tafeltraube weiß

4	<i>Elbling</i>	Weintraube weiß	4	<i>Elbling</i>	Weintraube weiß
4	<i>Mitschurinski</i>	Tafeltraube blau	4	<i>Lira</i>	Tafeltraube rosa
4	<i>Bianca</i>	Tafeltraube weiß	4	<i>Osella</i>	Tafeltraube blau
4	<i>Rebana</i>	Tafeltraube rot	4	<i>Suzi</i>	Tafeltraube weiß



Urfar - der alte Donau- übergang

Maßgeblich für die Entstehung Deggendorfs war die Möglichkeit, die Donau hier zu überqueren. Durch Kiesanschwemmungen unterhalb der Isarmündung wurde die Fließgeschwindigkeit reduziert, die Donau angestaut und verbreitert. Bei niedrigen Wasserständen entstand eine Furt. Wie archäologische Funde beweisen, wurde diese bereits in der Jungsteinzeit sporadisch genutzt. Die natürliche Furt erleichterte den Bau einer Brücke. Bereits Ende des 13. Jhs. wird für Deggendorf eine Brücke erwähnt, die damit nach Regensburg, Donauwörth und Passau zu den ältesten Donaubrücken zählt.

Wie auf der Ansicht Deggendorfs aus der Zeit um 1700 zu sehen ist, befand sich die alte Donaubrücke unterhalb der heutigen Brücke in der Verlängerung der Findlsteiner Straße an der ursprünglichen Mündung des Bogenbachs. Es handelte sich um eine Holzkonstruktion, die in den Wintermonaten zum Schutz vor Eisstößen abgebaut wurde. Von der Brücke führte über die Findlsteiner Straße ein alter Weg in den Bayerischen Wald und weiter nach Böhmen.



Ansicht Deggendorfs um 1700 nach einem Stich von Michael Wening, 1726, Detail. R: Ruine Findlstein, V: Geiersbergkirche

Deggendorf und Umgebung, aus den „Bairischen Landtafeln“ von Philipp Apian, 1568.

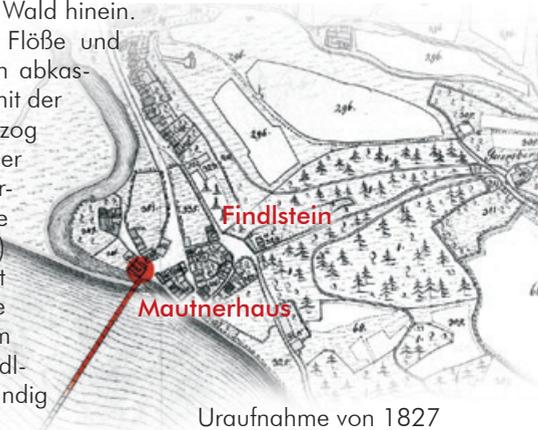
3

Infotafel an der Wegbiegung

Ausführlichere Informationen zur Geschichte Deggendorfs finden Sie im **Stadtmuseum Deggendorf**, Östlicher Stadtgraben 28.

Mauten und Zölle

Sowohl der Warenverkehr auf der Donau, als auch der Gütertransport über die Donaubrücke waren mit Abgaben an den Landesherrn verbunden. Diese Abgaben wurden vermutlich zunächst vom Sitz Findlstein aus eingenommen, der ein kleiner befestigter Bau am Fuße der Schlucht zum Geiersberg war. Von hier hatte man einerseits einen Überblick über die damals noch weiter stromabwärts gelegene Brücke und die Straße über den Geiersberg in den Bayerischen Wald hinein. Andererseits waren auch auf der Donau die Flöße und Schiffszüge rechtzeitig zu erkennen, um Mauten abkassieren zu können. 1485 wurde der Brückenzoll mit der Auflage der Instandhaltung der Brücke von Herzog Albrecht IV. der Stadt Deggendorf überlassen. Der Brückenzoll wurde nunmehr vom Bruckzöllnerhaus aus eingenommen, das direkt an der Brücke stand. Vom Mautnerhaus aus (heute Uferplatz 6) trieb ein herzoglicher Beamter die Donaumaut ein. Der Sitz Findlstein fiel und 1673 kaufte ihn die Stadtgemeinde Deggendorf. Auf dem Stich von 1726 (siehe linke Seite) ist der Sitz Findlstein als Ruine eingezeichnet. Heute ist er vollständig verschwunden.



Uraufnahme von 1827



Donauübergang
bis 1863

Aktueller Blick zum ehemaligen Mautnerhaus

Nach der Wegbiegung führt Sie der Hauptweg weiter in den Findlsteiner Wald

Der stärkste setzt sich durch - Baumarten im Naturwald



Im Gegensatz zu den Prinz-Alfons-Anlagen sind die Hänge im Taleinschnitt des Findlsteiner Bachs seit langer Zeit bewaldet. Der Wald gehörte zum Sitz Findlstein, der

1673 in das Eigentum der Stadt überging. In einer Beschreibung von 1808 heißt es, dass das Holz aus diesem Wald der Beheizung der Deggendorfer Ratsstube diente. Heute findet sich dort ein Wald mit einer naturnahen Baumartenzusammensetzung. Die Baumarten verteilen sich entsprechend ihren Standortansprüchen: Die Buche dominiert auf mittleren - nicht zu feuchten und nicht zu trockenen - Böden. Zusammen mit Fichte und Tanne bildet die Buche im Bayerischen Wald in Lagen bis ca. 1100 m den für die Region typischen Bergmischwald. Sie liebt die hohen Niederschläge und die hohe Luftfeuchtigkeit von Mittelgebirgslagen. Mit flachgründigen, steilen und trockenen Hängen kommt die Eiche besser zurecht als die Buche, so dass sie dort gegenüber der Buche vorherrscht. Die Eiche kommt im Bayerischen Wald allerdings nicht über 600 m NN vor. Die besser mit Nährstoffen und Wasser versorgten Hanglagen mit tiefgründigeren Böden sind der Standort von Edellaubhölzern wie Bergahorn, Esche, Sommerlinde, Bergulme und Spitzahorn. Sie sind auf diesen guten Standorten der Buche überlegen und verdrängen diese. Das relativ häufige Vorkommen der Hainbuche am Geiersberg deutet auf eine ehemals niederwaldartige Nutzung hin. Hainbuchen treiben nach dem Holzeinschlag wieder aus ihren Stöcken aus und können so mit relativ geringen Umtriebszeiten für die Brennholznutzung verwendet werden.

Als krautige Pflanze ist am Geiersberg die abgebildete weißliche Hainsimse häufig zu finden. Sie ist eine Charakterart bodensaure Buchenwälder.

Wie viele andere Bäume ist das links abgebildete Baumensemble beim schweren Sturm am 23.07.09 umgestürzt.



Weißliche Hainsimse
Luzula luzoloides

Bunter Frühling

Die Frühlingsblüher fügen sich in ihrem Lebensrhythmus in den Jahresablauf des Laubwaldes ein. Sie blühen, bevor sich das dichte Laubdach der Bäume schließt. Man bezeichnet sie als Geophyten, d. h. Pflanzen, die mit reservestoffreichen Organen im Boden überwintern. Sie können diese im Vorjahr gespeicherten Stoffe rasch mobilisieren und oft die Blüte noch vor den Blättern entfalten. Die Speicherorgane sind entweder kräftige Wurzelstöcke (z. B. Leberblümchen, Buschwindröschen), Knollen (z. B. Scharbockskraut) oder Zwiebeln (z. B. Märzenbecher). Als Anpassung an den frostgefährdeten Blühtermin können viele der Frühlingsgeophyten ihre Blüten bei einbrechender Kälte rasch schließen und sie ebenso rasch wieder öffnen, wenn die Sonne warm scheint. Nach der Blüte ziehen diese Pflanzen meist bald ihre Blätter ein und sind im Sommer oft nicht mehr zu sehen.



Vielblütige Weißwurz
Polygonatum multiflorum



Scharbockskraut
Ranunculus ficaria



Buschwindröschen
Anemone nemorosa



Knotiger Beinwell
Symphytum tuberosum



Hohler Lärchensporn
Corydalis cava

Kirche an einem segensreichen Ort

Die Geiersbergkirche ist mit Brunnen und Bächen von Wasser umgeben. Die segensreiche Kraft des Quellwassers mag diesem Ort seit alters her eine besondere Bedeutung verliehen haben.

Der heutige Kirchenbau stammt aus dem Jahr 1486 und wurde als Wallfahrtskirche für das um 1400 datierte Muttergottesnadenbild errichtet. Die Marienwallfahrt auf den Geiersberg war weithin bekannt und ging erst im 19. Jh. allmählich zurück.

Innerhalb des Wallfahrtglaubens spielte das Quellwasser eine wichtige Rolle.

Bei dem Fünf-Wunden-Brunnen, der rechts neben der Geiersbergkirche steht, floss das Wasser aus den Wundmalen Christi. Man glaubte, es sei heilsam, davon zu trinken oder sich damit zu waschen. Die Figuren des Brunnens stammen aus der ersten Hälfte des 17. Jhs.

Marien- wallfahrt

Die Wallfahrtskirche zur Schmerzhafte Muttergottes hatte einen engen Bezug zum nahe gelegenen Donauübergang.

Die Votivbilder zeugen vom gefährlichen Leben der Händler und Reisenden, die der Hl. Muttergottes nach überstandener Not für ihre Hilfe dankten.

Auf dem Votivbild von 1816 ist der weitgehend unbewaldete Geiersberg mit der Kirche zu sehen, die damals noch einen barocken Zwiebelturm trug.

Das Bild stellt ein durch einen Eisstoß verursachtes Brückenunglück auf der Donau dar. 39 Männer waren mit dem jährlichen Abtragen der Holzbrücke beschäftigt, als ein plötzlicher Eisgang die Brücke zum Einsturz brachte. Die Fischerdorfer Bauern kamen den Verunglückten zu Hilfe.



Votivbild von 1816 aus der Geiersbergkirche

Auch heute lebt die Marienverehrung fort.

Zur Zeit des „Frauendreibigers“ vom 15. August bis 15. September findet täglich ein Rosenkranzgebet in der Geiersbergkirche statt.

Am 15. September, dem Tag des „Gedächtnisses der Schmerzen Mariens“, ist das Patrozinium der Kirche.

Überqueren Sie die Findlsteiner Straße und biegen Sie oberhalb des alten Mesnerhäuschen rechts in den Waldweg ein.

Uraltes Gestein - Gneise und Granite

Mio. a	Äono- /Ärathem	System	
0,01	Känozoikum (Erdneuzeit)	Quartär	
2,6			
5,3		Tertiär	
23,8			Neogen (Jungtertiär)
33,7			Paläogen (Alttertiär)
54,8			
65,0	Mesozoikum (Erdmittelalter)	Kreide	
98,9			
142,0			
156,5		Jura	
178,0			
200,0		Trias	
231,0			
244,0			
251,0		Paläozoikum (Erdaltertum)	Perm
260,5			
272,5			
300,0	Karbon		
326,5			
358,0			
381,0			
392,0	Devon		
417,5			
419,0			
423,0	Silur		
428,0			
443,0			
458,0	Ordovizium		
470,0			
495,0	Kambrium		
505,0			
518,0	Proterozoikum (Erdfrühzeit)	Neoproterozoikum	
545,0		Mesoproterozoikum	
1000,0		Paläoproterozoikum	
1500,0		Archaikum	
2500,0			
4000,0			

Der Geiersberg befindet sich am Südwestrand des zutage-tretenden kristallinen Grundgebirges, das der sogenannten Moldanubischen Region (charakteristische geologische Einheit zwischen Donau und Moldau) zugeordnet wird. Im Erdaltertum (Paläozoikum, vor ca. 545-251 Millionen Jahren) entstanden in bis zu 10 km Tiefe aus Sand- und Tonsteinen der Erdfrühzeit die „sauren“ Gneise und Granite des Grundgebirges in der heute vorliegenden Form.

GNEISE

Die Gneise am Geiersberg werden in **groben Biotit-Plagioklas Gneis** und **lagigen Biotit-Plagioklas Gneis** unterschieden. Beide Gesteine enthalten als Hauptbestandteile graue, durchscheinende **Quarz-Körner**, weißliche Plagioklas-Körner (**Feldspat**) und dunkel glänzende, dünnplattige Biotit-Schüppchen (**dunkler Glimmer**). Im Gegensatz zu Granit enthält der Gneis keinen hellen Glimmer (Muskovit) und erscheint deswegen dunkler als der Granit.



Lagiger Biotit-Plagioklas Gneis:

Im Anschliff ist eine metamorphe Textur aus dünnen, hellen weißlichgrauen bis bläulichgrauen Lagen mit Quarz (grau), Plagioklas (hell weißlich) und untergeordnet Kalifeldspat (hell rosa) zu erkennen. In den zahlreichen dunklen, bräunlichen Lagen dominiert Biotit.



Feinkörniger Granitgang:

Im Anschliff erscheint der Granit homogen bis richtungslos-massig durch ein richtungslos gleichkörniges Gefüge aus Quarz (grau), Plagioklas (hell weißlich) und untergeordnet Kalifeldspat (hell rosa) mit dunklen, bräunlichen Dunkelglimmer Biotit und hellen, silbrigen Hellglimmer Muskovit.

6

Pflock vor der Felswand
am Weg zum Heldenhain

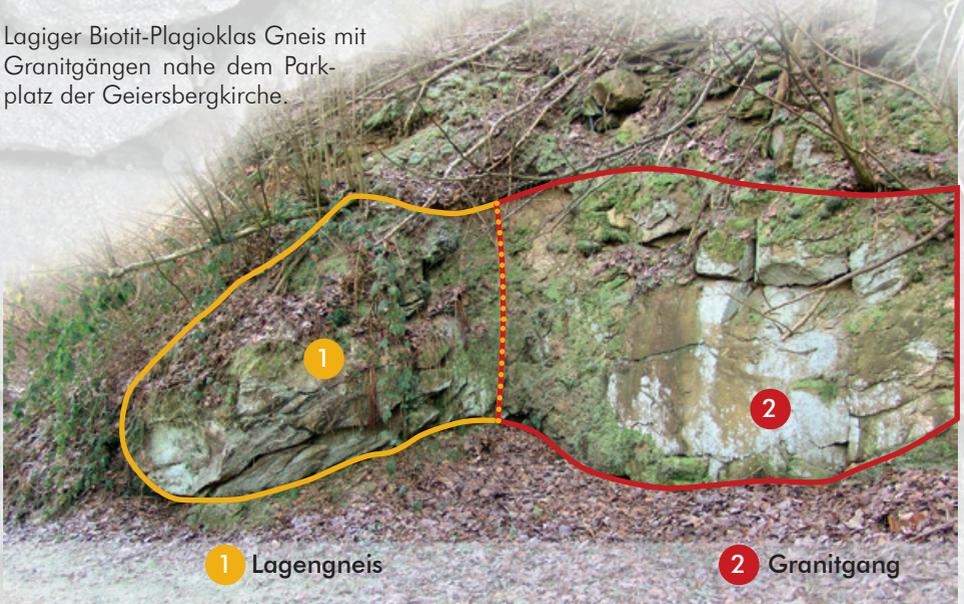
An der Felswand finden
Sie die beiden oben
abgebildeten Anschliffe
von Gneis und Granit!

GRANITE

In der Spätphase der variskischen Gebirgsbildung, im Karbon (vor ca. 340-280 Millionen Jahren), drangen kieselsaure Gesteinsschmelzen granitischer Zusammensetzung (Magma → Magmatite) gang- oder stockartig in den aus Gneisen aufgebauten Gebirgskörper ein. Am Geiersberg ist ein feinkörniger Granit ausgebildet, der dem Randbereich des sogenannten **Mettener Granitplutons** angehört.

Die Granit-Gänge am Geiersberg enthalten Quarz und Feldspat sowie neben Biotit auch hell glänzende Muskovit-Blättchen (heller Glimmer). Seltenerer Aplit-Gänge unterscheiden sich von den häufigeren Granit-Gängen durch einen höheren Anteil von hellen Mineralkörnern.

Lageriger Biotit-Plagioklas Gneis mit Granitgängen nahe dem Parkplatz der Geiersbergkirche.



Folgen Sie dem ansteigenden Weg um eine Linkskurve.

Im hinteren Klappentext finden Sie die geologische Übersichtskarte vom Geiersberg!

Gedenkstätte für Gefallene am Geiersberg



Die Anlage des Gefallenenhains wurde Ende des Ersten Weltkriegs vom damaligen Stadtmagistrat veranlasst. Den im Krieg gefallenen Deggendorfern sollte je ein Baum zum Gedenken gepflanzt werden. Die Waldvereinssektion Deggendorf stiftete dazu damals 100 Roteichen.

Über 200 Tafeln an den Bäumen erinnern an Deggendorfer Gefallene des Ersten und vor allem des Zweiten Weltkriegs.

Name, Geburts- und Todesdatum sowie der Todesort sind die knappen Daten, die für das Leben junger Deggendorfer stehen. Um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, werden die Gedenktafeln an den Bäumen von Mitgliedern des Krieger- und Soldatenkameradschaftsvereins Schaching e.V. und der Stadt Deggendorf gepflegt.

Die im Inneren des Gefallenenhains stehenden Roteichen mussten 2004 wegen ihrer Schadhaftigkeit entfernt werden. Als Ersatz wurden junge Stieleichen nachgepflanzt.

Der Gefallenenhain ist ein Ort der Besinnung, ein Ort des Nachdenkens über die Sinnlosigkeit des Krieges und die Verantwortung für den Frieden.



7

Pflock am Gefallenenhain



Exoten im Wald

Sowohl am Gefallenenhain als auch in anderen Bereichen des Geiersbergs findet man nicht-heimische Baumarten wie Roteichen, Douglasien, Weymouthskiefern und die zwar in Deutschland heimische, aber am Geiersberg nicht natürlich vorkommende, Lärche. Diese Baumarten wurden am Geiersberg anfang des 20. Jhs. gepflanzt.

Das Verwenden fremdländischer Baumarten war zu dieser Zeit beliebt.

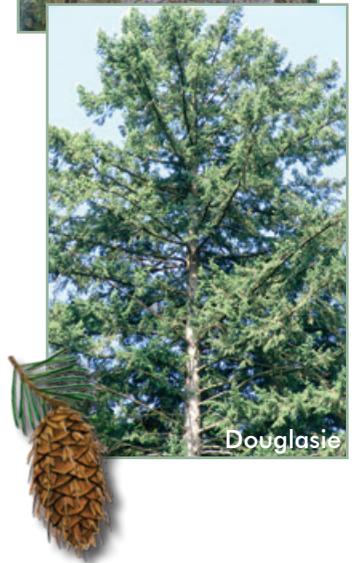
Die Forstleute hatten schon im 19. Jh. den Wunsch, mit fremdländischen Baumarten die heimische Baumpalett zu erweitern, um aus den Wäldern, die im 18. Jh. durch Übernutzung (Waldweide, Streunutzung ...) nach forstwirtschaftlichen Gesichtspunkten verarmt waren, wieder höhere Erträge zu erzielen. Dazu wurde mit importierten, standorttoleranten und wuchskräftigen Baumarten experimentiert.

Beispielsweise wurde die Douglasie (*Pseudotsuga menziesii*) von dem schottischen Arzt und Botaniker Archibald Menzies, der 1792 den Kapitän Vancouver als Schiffsarzt auf einer Forschungsreise nach Nordwestamerika begleitete, in den Urwäldern der Westküste von Vancouver Island entdeckt.

Bereits in den 30er Jahren des 20. Jhs. gab es Rückschläge bei der Verwendung der nicht-heimischen Baumarten: die Douglasie wurde stark von einem Schüttepilz befallen. Der Weymouthskiefer (um 1705 in Europa eingeführt) setzte der Blasenrost zu und führte zu Einschränkungen im Anbau.

Heute setzt man in der Forstwirtschaft auf standortgemäße Mischwälder.

Am Geiersberg soll sich ein naturnaher Buchenmischwald etablieren.



Nach dem Gefallenenhain verschmälert sich der Weg zu einem Pfad, der an der Grenze zwischen Feld und Wald entlang führt.

Totholz ist Leben

In einem naturnahen Mischwald wachsen verschiedene Baumarten unterschiedlichen Alters in einem bunten Mosaik. Auf engem Raum wechseln Temperatur, Licht und Luftfeuchtigkeit und sorgen so für eine Vielfalt unterschiedlicher Lebensräume für Pflanzen und Tiere.

Auch Totholz gehört zu einem naturnahen Wald.

Alte, morsche Bäume, Äste und Reisig stellen einen äußerst wichtigen Lebensraum für Insekten, Vögel, Pilze, Moose und Flechten dar. Wichtig für die Tierwelt ist, dass ein Teil der abgestorbenen Bäume im Stehen verrotten kann.

In unseren Wäldern ist Totholz mittlerweile selten geworden. Viele der in und an Totholz lebenden Tierarten sind gefährdet. Zum Beispiel leben ca. 25% aller in Bayern vorkommenden Käferarten an Holz verschiedener Zerfallsstadien. Dazu gehören die Larven von Hirschkäfer, Nashornkäfer und Moschusbockkäfer.



Der Waldkauz - ein verborgener Waldbewohner

Der Waldkauz kommt in lichten Laub- und Mischwäldern, Parks, Friedhöfen und Gärten mit altem Baumbestand vor. Als Brutplätze bevorzugt er Baumhöhlen, nimmt aber auch ungestörte Winkel in Gebäuden an.

Waldkäuse sind gewandte Flieger und Jäger. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Mäusen und Kleinvögeln. Zum Teil werden aber auch Jungkaninchen, Tauben, Maulwürfe, Ratten und selbst Frösche und Kröten erbeutet. Die Vielseitigkeit in der Wahl ihres Brutplatzes und ihrer Ernährung trägt dazu bei, daß der Waldkauz unsere häufigste Eulenart ist.

Allerdings bekommen wir den nachtaktiven Vogel nur selten zu Gesicht. In der Regel beginnt er erst nach Sonnenuntergang mit der Jagd. Eine Ausnahme bildet die Zeit der Jungenaufzucht.

Waldkäuse leben monogam. Haben sich zwei Partner gefunden, bleiben sie ein Leben lang zusammen und trennen sich nur in der Zeit nach der Jungenaufzucht bis zur Balz im Februar/März.

Für die Waldkäuse wie auch andere höhlenbrütende Vogelarten ist es wichtig, große alte Bäume mit Höhlen und Astlöchern im Wald zu belassen.



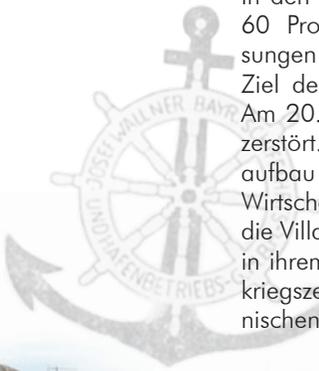
Nach 300 m biegt der Pfad nach rechts unten ab und führt auf den Garten der Wallner-Villa zu. Von dort geht es weiter Richtung Donau. Linker Hand befindet sich der parkartige Garten.

Eine Deggendorfer Reederei



Wallner-Villa

Eines der bedeutendsten Wirtschaftsunternehmen in Deggendorf war die "Bayerische Schifffahrts- und Hafenbetriebs GmbH Josef Wallner". 1920 gegründet, baute sie der Eigentümer zur größten privaten Reederei im Donauraum aus. Bis zu 100 Schiffe fuhren bis 1945 unter seiner Flagge zwischen Regensburg und Schwarzem Meer. In Deggendorf vergrößerte und modernisierte Wallner die Hafenanlagen, wozu Umschlags- und Lagereinrichtungen für Stück und Massengut, sowie eine Großtankanlage für den Umschlag der aus den Balkanstaaten kommenden Mineralölprodukte gehörten. In den letzten Kriegsmonaten verlor die Firma Wallner etwa 60 Prozent ihrer Schiffseinheiten. Ihre Auslandsniederlassungen gingen verloren. Die Mineralöltankanlagen waren Ziel des einzigen großen Bombenangriffs auf Deggendorf. Am 20. April 1945 wurden diese durch einen Fliegerangriff zerstört. Nach dem Krieg widmete sich Wallner dem Wiederaufbau der Hafenanlagen und übernahm die Leitung des Wirtschaftsamtes Deggendorf. 1925 ließ sich Josef Wallner die Villa über dem Deggendorfer Hafen erbauen. Sie erinnert in ihrem Grundriss an die Form eines Schiffes. In der Nachkriegszeit diente sie von 1945 bis 1952 als Sitz der amerikanischen Militärregierung.





Der Rhododendron- hain

Eine Besonderheit des hinteren Geiersbergs ist der große Rhododendronhain in dem parkartigen Privatgarten, der von der Reedereifamilie Wallner angelegt wurde. Die im Mai prachtvoll blühenden Rhododendrenbüsche sind vom

öffentlichen Weg aus gut zu sehen. Der Garten selbst ist für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Die bei uns als Ziergehölze angepflanzten Rhododendrenarten haben ihr Hauptverbreitungsgebiet in Südchina, im Himalaja, in Japan und Korea. Am Geiersberg finden die Rhododendren viele ihrer Standortansprüche erfüllt: Sie benötigen einen sauren, lockeren, humosen Boden, der ausreichend feucht und gut durchlüftet sein soll. Am liebsten stehen sie im lichten Schatten von immergrünen Bäumen (ca. 50% Schattierung). Rhododendren benötigen eine ausreichende Luftfeuchtigkeit. Windexponierte Standorte und solche mit Mittagssonne sind ungeeignet. Der Geiersberg bietet ein kalkarmes Ausgangsgestein, ausreichende Wasserversorgung durch austretendes Quellwasser und ein geschütztes Klima am Steilufer der Donau.



Auf Höhe der Wallner-Villa führen rechts des Wegs Granitstufen den Berg hinauf.

An der Grenze zweier Naturräume



DONAURANDBRUCH

Eine geologische und naturräumliche Besonderheit am Geiersberg stellt die Lage direkt am Donaurandbruch dar. Als Donaurandbruch wird eine im Karbon (vor ca. 320-251 Millionen Jahren) angelegte und später mehrfach erneut aktive Störungszone an der Grenze zwischen Donautal und Bayerischem Wald bezeichnet. Die Störungszone entstand zu Ende der Variskischen Gebirgsbildung (vor ca. 320 Millionen Jahren), als sich das Grundgebirge gegenüber dem absinkenden südlichen Vorland an hob. Durch die am Donaurandbruch wirkenden tektonischen Kräfte, kam es zu einer plastischen und bruchhaften Verformung der bestehenden Gneise und Granite. Es entstanden in ihrem Korngesteine umgeformte und damit im Vergleich zum Ausgangsgestein weniger feste Begleitgesteine, die sog. Mylonite z.B. des Natternbergs. Ein Blick hinaus über die Talauve der Donau (Sande, Kiese) in die weitgestreckte Ebene des Dungaues (Lößsedimente) bis hin an die Anhebungen des tertiären Hügellandes spannt einen geologischen Bogen von der Erdfrühzeit bis in die Gegenwart.

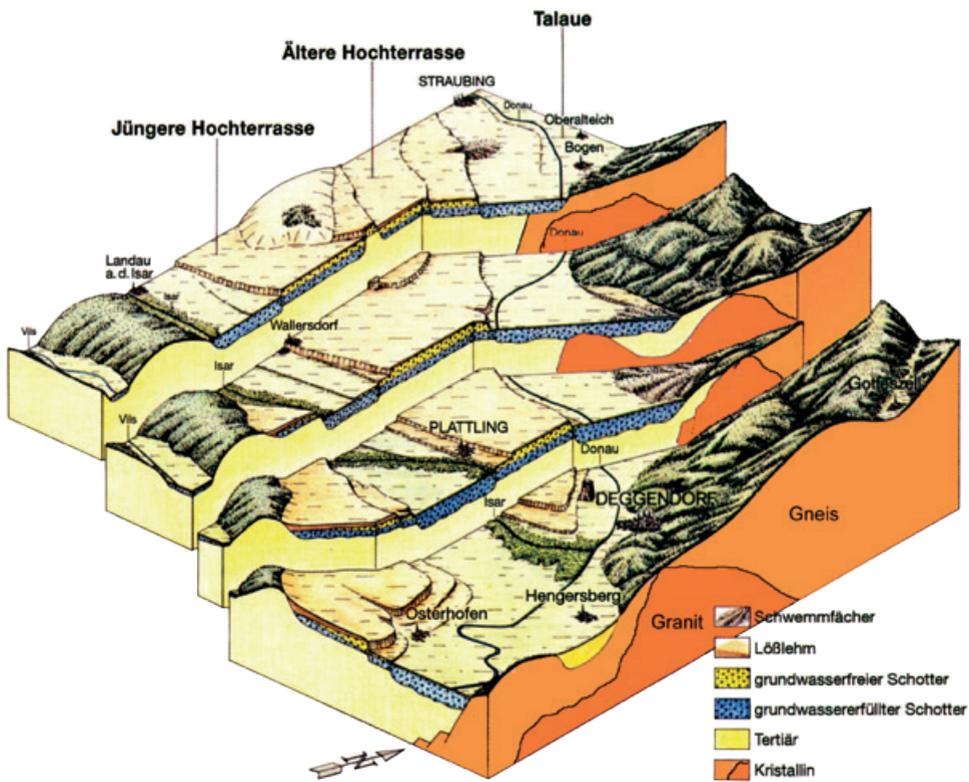
LICHT- UND MAGERKEITSLIEBENDE PFLANZEN AM DONAURANDBRUCH

An den felsigen Abbruchkanten aus Gneis und Granit (bzw. deren Mylonite) ist der Gehölzbewuchs stellenweise aufgelockert und erlaubt es licht- und magerkeitsliebenden Pflanzenarten sich anzusiedeln. An solchen Stellen finden sich am Geiersberg Arten wie die Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirsutinaria*), Nickendes Leimkraut (*Silene nutans*) und die Große Fetthenne (*Sedum telephium* agg.). Heute kommen am Donaurandbruch nur noch Reste der früher weit verbreiteten Flora von mageren Rasen, Säumen und Gebüsch vor. Zum Schutz dieser Arten ist es notwendig, Offenlandbereiche zu erhalten bzw. wieder zu erweitern.

10

Pflock

Oben auf dem Aussichtspunkt bietet sich ein schöner Blick auf das Donautal und den Natternberg.



Schematisches Blockbild:

Schnitte vom Vorderen Bayerischen Wald durch die Donauaue bis zum tertiären Hügelland

Von dort geht der Weg hinauf zu einem Pavillon, dem sogenannten Parapluie und weiter in eine Geländesenke mit einem Brunnen.

Der Altmannesperger Brunnen

Der Altmannesperger Brunnen sammelt am Hang austretendes Quellwasser. Das Wasser speist den unterhalb liegenden, künstlich angelegten Teich. Er wird bereits 1928 in dem "Verzeichnis schutzwürdiger Naturgebilde der Stadt Deggendorf" folgendermaßen beschrieben: "In einer Talmulde ein Wiesenstreifen, umsäumt von dunklen Tannen, ein Teich darinnen, bepflanzt mit Seerosen ..., von Fremden und Einheimischen viel bewundert".



JOHANN EVANGELIST ALTMANNESPERGER (1823-1909)

Der 1910 errichtete Brunnen ist Johann Evangelist Altmannesperger gewidmet, der erster Präparandenhauptlehrer an der neu gegründeten Präparandenschule Deggendorf (Schule für angehende Lehrer zur Vorbereitung auf den Schuldienst) war. Johann Evangelist Altmannesperger hat sich um die Gestaltung der Geiersberganlagen verdient gemacht. Er wurde 1882 von der Verschönerungskommission (vgl. Pflock 2), die aus Mitgliedern des Stadtmagistrats und dem Kollegium der Gemeindebevollmächtigten bestand, als Vertreter der Bürgerschaft hinzugezogen. Von ihm wurde eine Geschichte der Geiersberganlagen verfasst. 1894 wurde Johann Evangelist Altmannesperger die Ehrenbürgerwürde der Stadt Deggendorf verliehen.



Stillgewässer im Wald - ein wichtiger Lebensraum

Im Wald liegende Stillgewässer sind ein wichtiger Amphibienlebensraum. Amphibienarten wie der Grasfrosch, die Erdkröte und der Springfrosch benötigen derartige Teiche als Laichgewässer. Aus dem im Frühjahr im Wasser abgelegten Laich entwickeln sich die Kaulquappen. Als erwachsene Tiere leben die genannten Amphibienarten außerhalb des Wassers.

SPRINGFROSCH

Im Gegensatz zu dem häufigeren und sehr ähnlich ausschauenden Grasfrosch hat der Springfrosch eine spitzere Schnauze und längere Hinterbeine. Die langen Beine ermöglichen ihm über 2 m weite Sprünge. Springfrösche erwachen sehr früh im Jahr, meist schon im Februar, aus der Winterstarre und machen sich auf den Weg zu ihren Laichgewässern. Typisch für den Springfrosch ist, dass die Laichballen in 10-20 cm Wassertiefe an Wasserpflanzen oder im Wasser liegenden Ästen befestigt werden. Dies kann man auch im Weiher auf dem Geiersberg im Frühjahr beobachten. Nach dem Ablaichen verlassen die Tiere das Gewässer. Ihr Lebensraum sind Laubwälder - bevorzugt Buchenwälder - mit kleinen Lichtungen und feuchten Wiesen. Springfrösche bekommt man nur selten zu Gesicht, weil sie vorwiegend nachtaktiv sind.

Springfrösche laichen im Frühjahr im Geiersberger Weiher.

Vom Brunnen führt der Weg nach einer Kurve - von der Sie einen Abstecher zu einem Aussichtspunkt machen können - wieder zurück zur Geiersbergkirche. Bevor Sie die Findlsteiner Straße erreichen, finden Sie einen Infopflock.

Die Findl- steiner Schlucht

Das Tal des Findlsteiner Bachs ist schluchtartig eingekerbt. In der Schlucht herrscht ein eigenes Klima: die geringe Sonneneinstrahlung lässt die Temperaturen nicht zu stark ansteigen und die Luftfeuchtigkeit nicht zu stark absinken. Unter diesen Bedingungen gedeihen feuchtigkeitsliebende Pflanzengesellschaften.

Bei den Farnen haben die Blätter nicht nur die Aufgabe, die Pflanze durch Photosynthese mit Nährstoffen zu versorgen, sondern dienen auch zur Fortpflanzung: auf den Blattunterseiten stehen zahlreiche Sporenkapseln in Häufchen (Sori) zusammen, aus denen pulverfeine Sporen entweichen. Diese keimen zu einem selbständigen Pflänzchen, dem Gametophyten, aus. Der Gametophyt bringt Geschlechtszellen hervor, nach deren Verschmelzung sich wieder eine neue Farnpflanze entwickelt.

Im Bereich der Kirche finden sich sechs verschiedene Farnarten:

GEMEINER WURMFARN (*Dryopteris filix-mas*)

Sehr häufige Farnart, Sori rundlich und zweireihig.

WALD-FRAUENFARN (*Athyrium filix-femina*)

Im Bayerischen Wald häufige Farnart, Sori weißlich und leicht hakenförmig.

BREITBLÄTTRIGER DORNFARN (*Dryopteris dilatata*)

Wintergrüner Farn, Spreuschuppen an den Blattstielen mit dunklen Mittelstreifen.



Gemeiner Wurmfarne
Dryopteris filix-mas



Wald-Frauenfarne
Athyrium filix-femina



Breitblättriger Dornfarne
Dryopteris dilatata

Im Reich der Farne

BRAUNSTIELIGER STREIFENFARN (*Asplenium trichomanes*)

Wintergrüne, zierliche Farnart, Vorkommen in Felsspalten und Mauerfugen, Sori länglich.

ZERBRECHLICHER BLASENFARN (*Cystopteris fragilis*)

Zarte Farnart, Vorkommen an luftfeuchten Stellen, z. B. den Fugen der Ufermauern des Findlsteiner Bachs, Blattstiel oberwärts mit tiefer Rinne, leicht brechbar.

EICHENFARN (*Gymnocarpium dryopteris*)

Kleine Farnart, Vorkommen auf kalkarmen, nährstoffreichen, sickerfrischen Böden.



Braunstielliger Streifenfarn
Asplenium trichomanes



Zerbrechlicher Blasenfarn
Cystopteris fragilis



Eichenfarn
Gymnocarpium dryopteris

Eine weitere auffallende Pflanze am Geiersberg ist der Waldgeißbart.

WALDGEISSBART (*Aruncus dioicus*)

Er ist eine typische Pflanze von Schluchtwäldern und schattigen Steilhängen. Die Findlsteiner Schlucht bietet ihm ideale Lebensraumvoraussetzungen: der Waldgeißbart bevorzugt sickerfrische, mäßig saure, nährstoffreiche Standorte in luftfeuchter Lage. Bei dem Waldgeißbart handelt es sich um eine zweihäusige Pflanze, d. h. es gibt männliche und weibliche Pflanzen.



Waldgeißbart
Aruncus dioicus

Überqueren Sie die Findlsteiner Straße, gehen die Treppe hinauf und am Springbrunnen vorbei. Oberhalb einer Granitmauer führt ein Pfad durch den Wald zu einer Wiese. Folgen Sie dem Waldrand bis sich nach 150 m der Weg gabelt.

Auf dem Kalvarien- berg

Die beeindruckenden Winterlinden befinden sich an dem alten Kirchenweg, auf dem die Kirchgänger und Wallfahrer entlang des Bergrückens zur Wallfahrtskirche auf dem Geiersberg gelangten. Im Gegensatz zu den Sommerlinden, die größere, auf der Blattunterseite weiß behaarte Blätter haben, sind die kleineren Winterlindenblätter auf der Blattunterseite rostbraun gefärbt.

Am Ende einer steilen Treppe steht an exponierter Stelle das Kreuzifix von 1830, das an die 7. Station eines Kreuzweges erinnert, der im 18. Jh. von der Grabkirche auf den Geiersberg führte.



Blick vom Kalvarienberg

Die Kreuzwegfiguren, die heute an der Wand der Pfarrkirche und am Treppenaufgang von der Pfarrkirche zum Kalvarienberg unter einer Überdachung stehen, gehen auf eine Stiftung von Kaspar Aman aus dem Jahr 1697 zurück. Kaspar Aman (geb. 1616 in Deggendorf, gest. 1699 in Wien) erreichte am Hof in Wien als kaiserlicher Rat und Hofkontrolleur eine angesehene Stellung. Er bedachte seine Heimatstadt mit zahlreichen Stiftungen. Dazu gehören auch die kunstgeschichtlich bedeutenden Kreuzwegfiguren, die in 7 Stationen auf dem Weg von der Grabkirche zum Geiersberg aufgestellt waren.

Anfang des 19. Jhs. wurden die Kreuzwegstationen entfernt. Sie kamen nach 1803 nicht mehr an ihren ursprünglichen Platz zurück und wurden 1998 und 1999 renoviert.

13

Pflock - Lindenallee

1

Übersichtstafel am Kalvarienberg

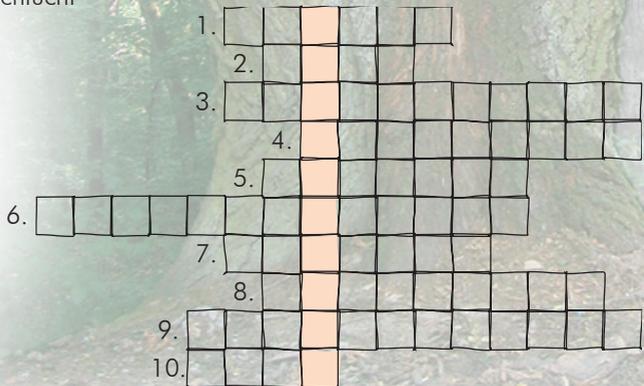
Rätseln Sie mit...

1. Name des Prinzen, nach dem eine Parkanlage am Geiersberg benannt ist.
2. Giftige Nadelbaumart, die im Bayer. Wald heimisch ist.
3. Bauwerk, das für die historische Entwicklung Deggendorfs maßgeblich war.
4. Nadelbaumart, die von Archibald Menzies aus Nordwestamerika eingeführt wurde.
5. Dritter Bestandteil von Gneisen und Graniten neben Feldspat und Quarz.
6. Weißblühende Waldstaude, die schattige, luftfeuchte Standorte bevorzugt.
7. Zerfallsstadium von Holz, das einen wichtigen Lebensraum darstellt.
8. Pflanzen, die mit reservestoffreichen Organen im Boden überwintern.
9. Amphibienart, die ihre Laichballen an Wasserpflanzen befestigt.
10. Nachname des Mannes, der im 17. Jh. Kreuzwegfiguren für den Geiersberg stiftete.



Kunst am Geiersberg: Marianne Sax „Zwischenraumhande“

Felsen am Eingang der Schlucht
zum Geiersberg...



Auflösung siehe Karte Innenseite

ABBILDUNGEN:

Wiedergabe der Kartengrundlage (Uraufnahme 1827) mit Genehmigung des Bayer. Landesvermessungsamtes München 3514/04; Stich M. Wening und Bairische Landtafel von P. Apian - Stadtmuseum Deggendorf; Hohler Lärchensporn - LBV, H. Zinnecker; Motivbild 1816 - Stadtmuseum Deggendorf; Geologische Zeittafel - Bayer. Geologisches Landesamt; Waldkauz - LBV, O. Holyński; Schematisches Blockbild - Bayer. Geologisches Landesamt; Springfrosch - LBV, H. Tuschl; alle weiteren Bilder - Stadt Deggendorf